

40 Jahre Kulturverein waschaecht: Gedanken zum Jubiläum aus bildungswissenschaftlicher Sicht

von Bernd Lederer

Während des pandemiebedingten kulturellen Stillstands blieb wenigstens viel Zeit für Selbstreflexionen. („Gnothi Seauton!“ – „Erkenne dich selbst!“ wurde schon von den griechischen Philosophen der Antike als ein zentrales Moment von Bildung erkannt und propagiert.) Eine der biographisch tiefgreifendsten Fragen, die sich jeder Mensch zu stellen vermag, ist die nach den wichtigsten Einflüssen sozialer und auch kultureller Art, welche die eigene Persönlichkeit am nachhaltigsten geprägt haben. Damit verbunden sind Folgen dieser Prägungen und Sozialisationen auf der Ebene individueller Orientierungen, Vorlieben und Abneigungen: Warum sind mir bspw. ein Ort wie der Alte Schlachthof oder eine Organisation wie der Kulturverein waschaecht so sympathisch? Woher rührt mein Interesse an schräger, „freier“ Musik und anderen nicht mehrheitsfähigen „Objektivationen des menschlichen Geistes“, sprich: Worin gründet mein Interesse, nein: mein dringender Bedarf an unangepasster, widerständiger Kunst und Kultur, wie sie etwa bei waschaecht eine feste Heimstatt finden? Solche Reflexionen der Art „Wie ich wurde, was ich bin“ oder noch grundsätzlicher, mit dem Titel eines Bestsellers fragend: „Wer bin ich und wenn ja: wie viele?“ (Richard David Precht) helfen die eigene Persönlichkeitsstruktur zu ergünden und zielen auf die Identität jedes und jeder einzelnen.

Welche Antworten geben die Humanwissenschaften, speziell die Entwicklungs- und Tiefenpsychologie sowie die Sozialisationswissenschaft(en) auf

die Frage nach den wichtigsten Faktoren der sozialen und kulturellen Identitätsentwicklung? Lebenslang wirkmächtige Fundamente der Persönlichkeitsstruktur werden bekanntlich schon in den allerersten Lebensphasen gelegt, und man muss sich nicht eingehender mit Psychoanalyse beschäftigen, um zu ahnen, wie elementar bedeutsam die prägenden ersten Erfahrungen des In-der-Welt-Seins für solche ganz grundsätzlichen Persönlichkeitsdispositionen wie Offenheit, Neugierde, Selbständigkeit und Prosozialität sind. Die Ergebnisse der Bindungsforschung belegen, wie tiefgreifend und nachhaltig die Qualität des jeweiligen Nah- und Vertrauensverhältnisses des Säuglings und Kleinkinds zu seinen primären Bezugspersonen in den ersten Lebensjahren die weitere Individualentwicklung beeinflussen: Eine aufmerksam-verlässlich-liebevolle Bindung bringt mit hoher Wahrscheinlichkeit Persönlichkeiten hervor, die empathisch, proaktiv und charakterlich gefestigt („resilient“) den Herausforderungen und Möglichkeiten des Lebens begegnen. Der „neo-freudianische“ Psychoanalytiker Erik Erikson hat in seinem berühmten Modell der psychosozialen Entwicklungsphasen herausgearbeitet, wie Kleinkinder und Jugendliche in bestimmten identitätssensiblen Phasen jeweils entwicklungsstufenspezifische Bedürfnisse entwickeln, die dann entsprechender Befriedigung bedürfen, andernfalls Persönlichkeitsbeschädigungen über die gesamte Lebensspanne zu befürchten sind: So wird im ersten Lebensjahr das „Urvertrauen“ in andere Menschen und die Ge-

sellschaft gelegt, sofern das Grundbedürfnis des Säuglings nach Versorgung und Behütung, nach Angenommen-Sein und Liebe adäquat gestillt wird. In der anschließenden Phase der „Autonomie“ beginnt das Kleinkind, sich sozusagen von der Mutterbrust lösend, seine unmittelbare Nahumgebung zu erkunden. Wird diese Phase der „pschomotorischen Expansion“ durch einen Erziehungsstil der autoritären Triebunterdrückung unterbunden, resultiert daraus mit höherer Wahrscheinlichkeit im späteren Verlauf ein neurotischer, zwanghafter Charakter. Es war der „Freudomarxismus“ der „Kritischen Theorie“ der „Frankfurter Schule“ für Sozialforschung, der bestimmte autoritäre Persönlichkeitsdispositionen wie die Ablehnung des Femininen, des Künstlerisch-Kreativ-Feinsinnigen, des Mehrdeutigen und Unangepassten, umgekehrt die devote Unterwerfung gegenüber Autoritäten und den Ruf nach Law and Order in den lieblos-autoritären Erziehungshaltungen und -techniken des seinerseits kapitalistisch zugerichteten Kleinbürgertums erkannten. Der in lieblosen und repressiven Erziehungserfahrungen gründende „Autoritäre Charakter“ (Erich Fromm) bzw. die bedeutungsgleiche „Autoritäre Persönlichkeit“ (Theodor Adorno) werden in der Metapher des „Fahrradfahrers“ versinnbildlicht: Nach oben, also gegenüber Ranghöheren, buckelnd, nach unten, Hierarchieniederer und Schwächeren gegenüber, hingegen tretend, um sein beschädigtes, geknicktes Ego zu kompensieren. Menschen mit misanthropen, neurotischen, autoritären Dispositionen, die, so geht die Vermutung, im Alten Schlachthof bzw. bei waschaecht eher selten anzutreffen sind und das dortige Sozial- wie Kulturleben vermutlich eher nicht goutieren, sind demzufolge tendenziell Beschädigte einer Erziehungspraxis, wie sie in vielen Milieus immer noch vorherrscht. Der Kinderarzt Herbert Renz-Pols-

ter hat mit „Erziehung prägt Gesinnung“ (2019) ein Buch vorgelegt, das an vielen Beispielen den längst empirisch belegten Zusammenhang zwischen Erziehungszielen und -praktiken der Eltern mit dem individuellen Kulturhorizont des einzelnen, also seine kulturellen Orientierungen und Bedarfe betreffend, klar benennt.

Nun endet Sozialisation freilich nicht im Kleinkindalter, wengleich hier Fundamente der Persönlichkeitsstruktur gelegt werden. In besagtem Modell der Eriksonschen Phasen psychosozialer Entwicklung geht es speziell beim adoleszenten Jugendlichen auf der Stufe der „Initiative“ sodann darum, und hier kommen natürlich speziell Jugend- und Kulturzentren wie der Alte Schlachthof bzw. Kulturvereine wie waschaecht ins Spiel, sich durch entsprechende Aktivitäten, etwa in Kunst oder Sport, ausleben und ausprobieren zu können, insbesondere in der Interaktion mit Gleichaltrigen, seinen Platz in der Gesellschaft zu finden, seine „Selbstwirksamkeit“ zu erleben und damit Selbstvertrauen und Proaktivität aufzubauen, kurzum: seine Identität zu finden. Nicht zuletzt bedürfen Neugierde und Offenheit und darin gründende Interessen vielfältiger kultureller Anregungen und alternativer Angebote, an denen sich Horizonte erweitern und Leidenschaften entzünden können.

Im Falle des Autors war es etwa das erste selbstverwaltete, autonome Jugendzentrum Deutschlands, das „KOMM“ in Nürnberg, das einst einen prägenden soziokulturellen Einfluss auf den weiteren Werdegang nicht nur in explizit politischer und kultureller, sondern eben auch in umfassend persönlichkeitsbildender Hinsicht ausübte. Ein Epizentrum politischer Subversion, jugendlicher Sub- und musikalischer Gegenkultur, und das nicht in Kreuz-

berg, sondern mitten im CSU-Country: Sowa schreibt sich in die Persönlichkeitsstruktur ein und wirkt ein Leben lang nach, in der bayerischen genauso wie im Falle von Waschaecht in der oberösterreichischen Provinz. Gelingende Persönlichkeitsentwicklung vollzieht sich aus Sicht der Entwicklungspsychologie nämlich in hohem Maße auch durch Möglichkeiten und Praktiken der Mitbestimmung und Mitgestaltung des sog. „oikos“, der jeweils als sinnhaft und identitätsstiftend empfundenen soziokulturellen Lebensumwelt, in der jemand Zeit verbringt und wichtige Erfahrungen macht. Dementsprechend bildsam ist eine Lebenswelt á la Alter Schlachthof, speziell, wenngleich keinesfalls nur, für junge Menschen in entwicklungs-sensiblen Phasen: Der Pädagoge Wolfgang Klafki hat Bildung einmal pointiert als „Mitbestimmungs-, Selbstbestimmungs- und Solidaritätsfähigkeit“ charakterisiert. Auch in der Sozialisations-theorie des Entwicklungspsychologen Urie Bronfenbrenner hängt gelingende Persönlichkeitsentwicklung speziell an den Möglichkeiten des Mitredens und -gestaltens, darüber hinaus an der sozial-interaktiven Vernetzung mit sozial und kulturell Gleichgesinnten oder -betroffenen. Der Pädagoge John Dewey wiederum, er war der wirkungsge-

sichtlich wichtigste Verfechter einer „Demokratischen Erziehung“, vertrat das Credo, dass Demokratie nicht nur eine bestimmte Staatsform darstellt, sondern eine Lebenspraxis beschreibt, die eine zugehörige Geistes- und Werthaltung sowohl erfordert als auch durch gelebte Praxis befördert: Gemeint sind hierbei die Fähigkeit und der Wille, zusammen mit anderen Interessen auszuhandeln, miteinander auf Augenhöhe zu diskutieren und Argumente auszutauschen, Kompromisse zu suchen und zu finden und letztlich in einer möglichst „freien Assoziation freier Menschen“ (Marx) an seiner Selbstentfaltung zu arbeiten, die wiederum weitgehender Selbstbestimmung(sfähigkeit) bedarf. In diesem Sinne stellen Jugend- und Kulturzentren wie der Alte Schlachthof, stellen Kulturvereine wie Waschaecht unverzichtbare, nicht hoch genug zu würdigende Demokratielabore dar. Waschaecht ist eine Oase der Gegenkultur in einer Wüstenei kulturindustriell bedienten Massengeschmacks, ein Ort gelebter Vielfalt und gelingender Persönlichkeitsbildung.

*Privatdozent Dr. Bernd Lederer unterrichtet an der
Bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck.*

*Die meisten seiner Bücher und Texte finden sich unter
berndlederer.at*